

Zur Entstehung und Bedeutung des Konzilsdokumentes „Nostra aetate“

Referat am Studientag der Katholischen Hochschulgemeinde Graz zum Thema:
40 Jahre nach der Konzilserklärung Nostra aetate.

15. November 2005

Helmut Krätzl, Weihbischof

Wie alles mit NA anfang:

1. Johannes XXIII. urgiert eine Judenerklärung des Konzils.¹

Am 18. September 1960 beauftragte Papst Johannes XXIII Kardinal Bea, den Präsidenten des Sekretariats für christliche Einheit, eine Erklärung über die inneren Beziehungen zwischen der Kirche und dem Volk Israel vorzubereiten. Diese persönliche Initiative des Papstes wurde vermutlich durch den Besuch des französischen Historikers Jules Isaac am 13. Juni 1960 ausgelöst. Dieser hatte ein dreiteiliges Dossier mit Wünschen an das Konzil überreicht.² Unter anderem versuchte er, der Kirche, theologische Argumente für den Abbau der Vorurteile gegenüber den Juden wegen ihrer Schuld an Jesu Tod zu liefern. Er zitierte den Catechismus Romanus aus dem 16. Jhd., der ausdrücklich auf die Schuld *aller* Sünder als tiefste Ursache des Kreuzestodes Christi hinweist und Isaac meinte, dass es also in der katholischen Kirche für den Vorwurf des "Gottesmordes" keinesfalls eine "heile" Tradition gäbe.

Innerkirchlich hatten auch schon andere die Behandlung der Judenfrage angemahnt. In der Zentralkommission des Konzils lagen ein Votum des römischen Bibelinstitutes vom 24. April 1960 und Eingaben aus USA und Holland. Die Eingabe aus Amerika kam vom Institut für christlich-jüdische Studien an der Seton-Hall-University in New Jersey, dessen Vorstand Präl. Johannes Österreicher war, ein getaufter Jude aus Österreich, der später den Judenartikel in "Nostra Aetate" wesentlich mitredigierte. Zwei zentrale Anliegen kehrten in den Eingaben immer wieder: ein *politisches*, nämlich die Verurteilung des Antisemitismus, verbunden mit einem Schuldeingeständnis der Kirche als Mitverursacherin und ein *theologisches*, nämlich eine positive Lehräußerung,

¹ Vgl. zum Ganzen H. Krätzl, Im Sprung gehemmt. Mödling⁴ 1998 136 ff.. Näheres bei R. Siebenrock, in: Herders Theol. Kommentar zum 2. Vatikanum, 2005, Bd. 3, 634 f.

² Inhalt wiedergegeben in LThK, E II, 406

dass die Kirche die Wurzeln ihres Glaubens in Israel nie vergessen dürfe.³ Die geplante Erklärung war zunächst nur auf das Judentum gerichtet und sollte als eigenes Kapitel im Ökumenismusdekret Platz finden.

2. Die geplante Judenerklärung muss zu einer "über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen" ausgeweitet werden.⁴

Diese Ausweitung hatte eine dramatische Vorgeschichte. Durch die Indiskretion einer Journalistin, die ein vertrauliches Gespräch mit Kardinal Bea als Interview veröffentlichte, erfuhren die arabischen Staaten von der geplanten Judenerklärung und reagierten mit heftigen Interventionen.⁵ Man fürchtete, daß eine betonte Freundlichkeit der Christen gegenüber den Juden zu einer internationalen Aufwertung des Staates Israel führen könnte, von dem die arabische Welt 1961 ja noch hoffte, er werde sich nicht halten können. Die politischen Komplikationen wurden durch die sogenannte "Wardi-Affäre" noch verschärft.⁶ Dr. Nahum Goldman, Präsident des Jüdischen Weltkongresses, hatte am 12. Juni 1961 bekanntgegeben, er werde Dr. Chaim Wardi, einen höheren Beamten des Staates Israel im Ministerium für den religiösen Bereich, als Vertreter des Weltkongresses nach Rom entsenden. Die Medien interpretierten, daß dieser nun ein halboffizieller Beobachter am Konzil sein sollte. Der politisch entfachte Unmut in der arabischen Welt darüber ließ die Zentrale Vorbereitungskommission des Konzils sogar daran denken, nun die Judenerklärung überhaupt von der Tagesordnung abzusetzen.

Unter den Konzilsvätern selbst kam eine unerwartete Opposition von Bischöfen der Christen in den arabischen Ländern, wie von Kardinal Tappouni, dem Patriarchen des syrischen Ritus in Antiochien, von Stefanos I, dem koptischen Patriarchen von Alexandrien, und von Maximos IV, dem melkitischen Patriarchen von Antiochien. Die Gründe waren nicht theologischer, sondern politischer Art. Man fürchtete, dass eine den Juden entgegenkommende Erklärung des Konzils den Christen in judenfeindlichen

³ Vgl. dazu O.H. Pesch, Das zweite Vatikanische Konzil, Würzburg ²1964, 293

⁴ "Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen", nach den lat. Anfangsworten "Nostra aetate" genannt. Abg. NA.

⁵ Vgl. Pesch 295

⁶ Genaue Schilderung durch Österreicher in LThK,E II,426 f

Ländern schwer schaden würde. Man sah schon damals, wie schwer das Gespräch zwischen den Religionen ist, "wenn die Politik die Theologie in Fesseln legt", wie ein Kommentator trefflich zusammenfasste.⁷

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass von Anfang an, bis knapp vor der letzten Abstimmung⁸ sich auch sonst eine kleine, aber sehr kämpferische Gruppe unter den Konzilsvätern gebildet hatte, die grundsätzlich, also auch theologisch, gegen ein erneuertes Verhältnis der katholischen Kirche zu den Weltreligionen war.

Den eigentlichen Durchbruch für das Weiterverhandeln der Konzilsvorlage brachte die historische Pilgerfahrt Papst Pauls VI ins Heilige Land vom 4. - 6. Jänner 1964. Jerusalem war damals noch geteilt. Zunächst wurde der Papst von König Hussein von Jordanien begrüßt, dann, nach Betreten des israelischen Bodens, vom Präsidenten des Staates Israel Salman Schazar. Der Papst habe damals als erster gewagt, so schrieb *Le Monde* am 7. Jänner 1964⁹, auf beiden Seiten der israelisch-arabischen Grenze vom Frieden zu sprechen. Noch wichtiger erschien aber das Treffen des Papstes mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Athenagoras in der Apostolischen Delegation in Jerusalem am 5. Jänner. Die so versöhnliche Aussprache und das Versprechen, nun "auf immer Hand in Hand" zu gehen¹⁰ waren wichtig, um später die Spannung durch die verschiedenen Proteste seitens orthodoxer Christen und Kirchenführer gegen die Judenerklärung auszuhalten. Die Pilgerreise zeigte jedenfalls, wie entscheidend für den Dialog mit anderen Religionen der persönliche Einsatz bestimmter Menschen ist, ihr Mut zu Neuem, und ihre Zuversicht auf die Führung des Heiligen Geistes.

Im Laufe der so bewegten Geschichte des Textes, vor allem aber angeregt durch die vielen negativen Interventionen, entwickelte sich eine Erklärung über die Haltung (*habitus*) der katholischen Kirche zu den Weltreligionen mit 5 Artikeln, in der nun die Judenerklärung als Art. 4 eingeschlossen war. Hat dies dem Grundanliegen geschadet? Positiv war, dass so die Haltung der r.k. Kirche auch zu anderen Weltreligionen

⁷ Vgl. A. Wenger, *Vatican II. Chronique de la Deuxieme Session (Paris 1964)* 175; zit. in *LThK II*, 431

⁸ Am 11. Okt. 1965, also drei Tage vor der Schlußabstimmung, erhielten die Konzilsväter ein vom einem "Coetus Episcoporum Internationalis" stammendes warnendes Schreiben, das genau festlegte, gegen welche Aussagen des Dekretes man stimmen sollte. Unterschrieben waren Bischof Carli und die Erzbischöfe Lefèbvre und Rigaud. Vgl. *LThK II*, 473

⁹ Zit. in *LThK II* 434

¹⁰ So hatte Athenagoras Paul VI zum Abschied in Jerusalem gesagt: "Oui, la main dans la main pour toujours". *LThK II*, 435

zum Ausdruck kam, was bald so notwendig für den interreligiösen Dialog wurde. Negativ war, dass das Verhältnis zum Judentum in seiner Einmaligkeit zu wenig Beachtung finden könnte. Prälat Österreicher sieht aber das Ergebnis dennoch positiv. "Zum erstenmal in der Geschichte spricht hier ein Konzil mit Anerkennung vom Taten der Menschen, Stämme und Völker nach dem Absoluten, zum erstenmal beugt es sich in Ehrfurcht vor dem Wahren und Heiligen anderer Religionen als dem Werk des einen, lebendigen Gottes. Ebenso ist es das erste Mal, dass die Kirche sich öffentlich die paulinische Schau des Mysterium Israel zu eigen macht. Die Deklaration ist dergestalt ein Bekenntnis der Kirche zur Allgegenwart der Gnade und ihrer Wirksamkeit in den vielen Religionen der Menschheit." ¹¹

3. Die Grundsätze in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (Nostra aetate = NA)

3.1 Die allgemeine Bedeutung

Es ist das erste Dokument der r.k. Kirche, in der die anderen Religionen positiv anerkannt werden.¹² Prof. Roman Siebenrock, Fundamentaltheologe in Innsbruck, schreibt im neuen Herderkommentar zum Konzil: „Die universale Dimension des Dokumentes steht im Kontrast zu seiner Kürze. Wir haben einen Text vor uns, der wie in einem Stenogramm das Entscheidende zu sagen versucht, deshalb in weiser Selbstbeschränkung Fragen offen lässt, Probleme nicht wörtlich anspricht und gerade so der Zukunft einen durch Prinzipien geordneten Auftrag erteilt.“¹³ Kardinal Bea sagte damals dazu: „Auch in unserem Fall war es unmöglich, eine Erklärung auszuarbeiten, die von niemandem und in keinem Teil falsch ausgelegt werden könnte und die die andere Seite vollständig zufrieden stellen würde. Außerdem sollte man daran denken, dass es wichtiger ist, dass es eine solche feierliche Erklärung des Konzils gibt, als dass sie – selbst wenn es möglich wäre – alle zufriedenstellt.“¹⁴

3.2 Die gemeinsame Verantwortung für die Welt

¹¹ LThK II, 406

¹² R.A. Siebenrock, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. In: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 3, Freiburg 2005, 666

¹³ Siebenrock 644

¹⁴ Relation vom 20.11.1964 (Bea, Die Kirche und das jüdische Volk 160) zit. bei Siebenrock 644, Anm.1

Die Kath.Kirche sieht ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen nicht, wie bisher üblich, als Missionsanliegen der 'Heiden', sondern im Hinblick auf *gemeinsame Verantwortung für die Einheit*. Das Konzil sagt: "In unserer Zeit, da sich die Menschheit von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit um so größere Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nichtchristlichen Religionen steht. Gemäß ihrer Aufgabe Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, fasst sie vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt."¹⁵ Gemeinsam ist Gott als der Ursprung des ganzen Menschengeschlechtes, gemeinsam sind aber auch die brennenden Fragen der Menschen.

3.3 Die unterschiedliche Haltung zu den Weltreligionen.

In Art. 2 wendet sich das Dekret dem *Hinduismus* und dem *Buddhismus* zu und erkennt an, was in diesen Religionen "wahr und heilig ist". Es mahnt die Katholiken, "dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern."¹⁶ Pesch bemängelt, diese „blassen Bemerkungen über Buddhismus und Hinduismus“. Dass Konfuzianismus und Taoismus nicht erwähnt wurden geschah wohl nicht so sehr aus der berechtigten Frage, ob es sich hier im gewohnten Sinn um Religionen oder nicht eher um Lebensweisen handle, sondern „weil es die ‚Religionen‘ des damals total verschlossenen Chinas sind“.¹⁷

Mit großer Hochachtung betrachtet die Kirche in Art. 3 die *Muslimen*, "die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so

¹⁵ NA 1

¹⁶ NA 2

¹⁷ Pesch, 304

wie Abraham sich Gott unterworfen hat. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie als Propheten...Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott durch Gebet, Almosen und Fasten." ¹⁸

Erst der 4. und längste Artikel behandelt das Verhältnis zu den Juden. Papst Johannes Paul II hat in seiner denkwürdigen Ansprache in der Hauptsynagoge von Rom am 13. April 1986 die Hauptaussagen in drei Punkten zusammengefasst: ¹⁹

1. Die Kirche Christi entdeckt ihre "Bindung" zum Judentum, indem sie sich auf ihr eigenes Geheimnis besinnt. "Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas 'Äußerliches', sondern gehört in gewisser Weise zum 'Inneren' unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, *unsere älteren Brüder*."
2. Den Juden als Volk kann keine dauernde oder kollektive Schuld wegen der "Ereignisse des Leidens" Jesu angelastet werden. "Haltlos wird also jede angeblich theologische Rechtfertigung für Maßnahmen der Diskriminierung oder schlimmer noch, der Verfolgung."
3. Daraus ergibt sich, dass trotz des Bewußtseins, das die Kirche von ihrer eigenen Identität hat, es nicht erlaubt ist, etwa aus der Hl.Schrift zu folgern, daß die Juden "verworfen" seien. Das Konzil betont sogar mehrfach mit Berufung auf die Schrift, dass die Juden "weiterhin von Gott geliebt werden", der sie mit einer "unwiderruflichen Berufung " erwählt hat.

Solche Aussagen sind nur erklärbar, weil sich die Kirche im Konzil selbst im Licht der Bibel neu gesehen hat und weil die Konzilsväter nach langem Ringen sich entgegen bisheriger lehramtlicher Äußerungen mutig zur Achtung des Gewissensentscheids jedes Menschen und damit zur Religionsfreiheit bekannt haben.

¹⁸ NA 3

¹⁹ Wortlaut dieser Ansprache in L'Osservatore Romano v. 18.4.1986 (Beilage X)

4. Wirkungsgeschichte – die erstaunlichen Initiativen der Päpste

Das Dokument wurde zu einer Zeit verabschiedet, da die Säkularisierungsthese galt, dass Religion in der modernen Gesellschaft ohnehin abkommen würde. Man konnte damals noch nicht ahnen, welche dramatische Bedeutung die Religionen für das Zusammenleben der Menschen, gerade auch in der Politik, alsbald bekommen werden. Die Päpste haben aber diese Entwicklung beobachtet und wie bei keinem anderen Konzilsdokument die Weiterentwicklung unermüdlich vorangetrieben und durch eindrucksvolle Gesten interpretiert, vor allem den Juden gegenüber, aber auch dem Islam.

4.1 Initiativen für die Beziehung zum Judentum

Gesten der Päpste:

13.4.1986: der Besuch des Papstes in der Synagoge von Rom. Am 30. 12. 1993 wurden Diplomatische Beziehungen zum Staat Israel aufgenommen. In Vorbereitung auf das Hl. Jahr rief der Papst zu einer Gewissenserforschung auf und leistete am 1. Fastensonntag 2000 eine beeindruckende Vergebungsbitte. Es folgten die Reise ins Hl. Land, Besuch von Yad Vashem und im März 2000 das Gebet an der Klagemauer. Solche Gesten setzte Benedikt XVI in Köln durch seinen Besuch in der Synagoge fort.

Wichtige lehramtliche und synodale Texte.

Die Aussagen dazu füllen zwei dicke Bände. „Die Kirchen und das Judentum“ Bd. I, Dokumente von 1945 bis 1985 und Bd. II. von 1986 bis 2000²⁰ Dort finden sich päpstliche Ansprachen, vatikanische Dokumente, Synodalbeschlüsse der verschiedenen Kirchen. Hermann Henrix, einer der besten Experten für das christlich-jüdische Gespräch nennt Johannes Paul II einen „Vorreiter kirchlich-jüdischer Communio.“²¹ Bei der inhaltlichen Analyse der lehramtlichen Texte stoßen wir auf eine verblüffende Umkehrung der Verhältnisse zwischen wissenschaftlicher Theologie und Lehramt.. Henrix zitiert dabei den evangelischen Systematiker Friedrich-Wilhelm Marquardt, der sagt: „Ist in der Regel die Theologie mit ihren offenen Diskussionen ‚weiter‘ als die

²⁰ R. Rendtorff /H.H.Hendix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum Bd. I, Dokumente von 1945 – 1985 Paderborn-Gütersloh³ 2001, und dies. Bd II. 1986 – 2000, Paderborn-Gütersloh 2001.

²¹ H.H.Henrix, Judentum und Christentum, Gemeinschaft wider Willen. Topos 2004, 96

Kirche mit ihren formulierten Lehrentscheidungen, so verhält sich dies im Falle der christlich- jüdischen Beziehungen heute eindeutig umgekehrt. Während wissenschaftliche Theologen sich in ihrer Mehrheit der theologischen Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum noch verschließen, haben Kirchen sich darauf schon festgelegt.“²²

Gesten gegenüber dem Islam. ²³

Noch lange bevor Huntington den „crash of civilisation“ ankündigte, hat die Kirche versucht, die Gemeinsamkeit in der einen Menschheitsfamilie zu betonen und programmatisch zu verwirklichen.²⁴ Paul VI. nennt die Muslime unsere Brüder im Glauben an den einen Gott. In Verbindung mit Lumen Gentium 16 mit NA 3 sagt Johannes Paul II. 1985 „Euer und unser Gott ist ein und derselbe und wir sind Brüder und Schwestern im Glauben Abrahams.“ Verstärkt wurde dies nach dem 11. September 2001, als der Papst ein Solidaritätsfasten zum Ende des Ramadan ausrief (das an der Basis leider zu wenig Echo fand). Historisch war die Kritik des Papstes am Terrorismus und seine warnende Haltung vor dem Irakkrieg. Am 6.5.2001 besuchte Johannes Paul II als erster Papst eine Moschee, die Omajjaden-Moschee in Damaskus. In seiner Ansprache fasste der Papst die theologische Entwicklung des Lehramtes seit dem Konzil zusammen.

Zu den anderen Religionen

Die Gebetstreffen in Assisi 1986 und 2002 wurden zu einem Modell spiritueller Begegnung. Die Versammlung von Vertretern nahezu aller Religionen beim Begräbnis des Papstes gab Zeugnis, wie wirkungsvoll seine Aussagen und Gesten waren, für uns alle wohl ein herausforderndes Erbe.

5. Die neuen Herausforderungen ²⁵

²² So F.-W.Marquardt, Vom Elend und Heimsuchung der Theologie. Prolegomena zur Dogmatik, München 1988, 306.

²³ Eine Zusammenfassung der lehramtlichen Äußerungen bei: Renz, Der Mensch unter dem An-Spruch Gottes zit. bei Siebenrock 669, Anm. 17

²⁴ Siebenrock, 669

²⁵ Siebenrock 674-677 sehr deutlich in seinem „Ausblick“ innerhalb der Wirkungsgeschichte von NA

NA ist das kürzeste Konzilsdokument, aber wohl eines der wichtigsten. Es hat nicht nur ein Fenster geöffnet, „es hat die Kirche auf die offene See eines Dialogs geschickt, der sowohl die tiefsten Schichten des Menschen als auch seine gefährlichsten Regionen ansprechen muss.“²⁶ Das Dokument muss also weitergedacht werden.

Bei unserem Adliminabesuch am 9.Nov.2005 fasste Erzbischof Fitzgerald, der Leiter des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog die heutigen Ziele so zusammen:

- 1) Gemeinsames Bemühen um Religionsfreiheit.
- 2) Gemeinsame Zusammenarbeit und Verantwortung für die Gesellschaft.
- 3) Sich gegenseitig inspirieren, mehr auf Gott zu antworten.

Wichtig ist eine neue Umschreibung von Dialog als „rapporto“, als Beziehung, Verhältnis. Immer neu zu überlegen ist auch, was heute „Mission“ bedeutet, ein Wort das historisch belastet ist, und immer mehr wohl als „Verkündigung“, „Vorleben“ verstanden werden muss. Im einzelnen stehen folgende neue Herausforderungen an:

5.1. Globalisierung.

Das Zusammenwachsen der Menschen bringt neue Konflikte, politischer, gesellschaftlicher, aber auch religiöser Art.. Solche Konflikte können, weil oft religiös motiviert, nur durch das interreligiöse Gespräch entschärft werden.

Andererseits haben wohl gerade die Religionen die gemeinsame Aufgabe, zum friedlichen Zusammenleben zu verhelfen, aber auch zur Humanisierung der Globalisierung, die sonst nur vom Markt beherrscht wird.

5.2 Weltethos.

In einer säkularen Gesellschaft sucht man zur Sicherung des Zusammenlebens nach Übereinstimmung in ethischen Fragen in einem sog. Weltethos.²⁷ Werden die Religionen im Weltethos aufgehen, oder haben sie nicht gerade die Chance, dort ihre Werte und auch die Erfahrungen ihrer Tradition einzubringen? Hans Küng sagte einmal: „Friede unter den Völkern ist nur möglich, wenn es Friede unter den Religionen gibt“.

²⁶ Siebenrock 598

²⁷ Vgl. dazu die Bemühungen von Hans Küng.

5.3. Der Ruf nach einer neuen politischen Theologie.

Konflikte im Nahen Osten, auf dem indischen Subkontinent, in Afrika und Ozeanien, Entfremdung zwischen Europa und USA hängen vielfach auch mit religiösen Konflikten zusammen. Es braucht eine erneuerte politische Theologie. Das Thema „Religion“ fällt im Entwurf einer neuen politischen Theologie von J.B. Metz wohl infolge einer dominierenden Säkularisierungsthese noch aus.²⁸

5.4. Die Konflikträchtigkeit religiöser Traditionen.

Die kommt nicht vom prophetischen und mystischen Charakter einer Religion, sondern hängt davon ab, welche Bedeutung sie für den Zusammenhalt der Gesellschaft und des jeweiligen Staates haben, und wie diese Bedeutung mit Macht und Gewalt verbunden ist und wie sich Religionen grundsätzlich zur Gewaltneigung des Menschen und der Gesellschaft verhalten.

5.5 Entwicklung gegenseitiger theologischer Betrachtungen.

Die rein deskriptiven Aussagen von NA müssten vertieft werden. In einer Tagung in Rom wurde das so formuliert, dass man von der Geschichte zur Theologie kommen müsse. So drängt es nach einer christlichen Theologie Muhammads, oder auch, die Erleuchtungserfahrung des Buddhismus theologisch zu werten, ohne dabei im Kontext die christlichen Deutung der Person und einer personalen Offenbarung zu vergessen. Der *christlich-jüdische Dialog* hat begonnen, auch er braucht theologische Vertiefung auf beiden Seiten. Rabbi Klenicki mahnt: "Jüdischerseits brauchen wir ein Nachdenken über das Christentum, seine Bedeutung und Sendung im Plan Gottes. Christlicherseits muss man unter die nahezu klassische Lehrtradition der Verachtung des Judentums einen Schlußstrich ziehen. Beide Religionsgemeinschaften haben viel aufzuarbeiten. Solche gemeinsame Anstrengung wird jedoch ihre je eigene Berufung vertiefen."

²⁹ Vor allem geht es um die *Bundestheologie*. Die katholische Kirche bekennt, dass sie sich *im* einen Bund weiß, was jüdischerseits kaum annehmbar ist. Herbert Vorgrimler versucht dies so zu erklären: „Es gibt in der Geschichte Gottes mit der Menschheit nur einen Bund, den mit Israel unkündbar geschlossenen, aber unterschiedliche Heilswege,

²⁸ So Sienbenrock 676, bes. Anm. 48

²⁹ Leon Klenicki 35

die auf unterschiedliche Weise mit dem einen Bund verknüpft oder auch von ihm abhängig sind.“³⁰ Aber gerade in der Begegnung mit anderen Kulturkreisen wird die eigene Theologie vertieft.

5. 6 Erweiterung der Haltung zu anderen Religionen, auch zu Nichtglaubenden.

„Nichtchristlich“ ist eine Bezeichnung aus reiner Verlegenheit. Es drängt, dieses Verhältnis auch zu Glaubenslosen oder zur Weltauslegung der weiterentwickelten Naturwissenschaft auszudehnen.

6. Bleibender Auftrag.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die Zukunft des Zusammenlebens in einer immer kleiner werdenden Welt von der Art und den Erfolgen des interreligiösen Gespräches und damit von der Haltung der Religionen zueinander abhängt. Welche Verantwortung die Weltreligionen gemeinsam tragen, aber auch, worauf sie ihre Bemühungen richten sollen, kann nicht besser ausgedrückt werden als im 3. Abschnitt des Art. 1 von NA: „Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?“

Die Wertschätzung der Religionen wird in Zukunft nicht nach ihrer Geschichte, ihren Traditionen, ihrem Kult gemessen werden, sondern danach, welche Antworten sie auf die existentiellen Fragen des Einzelnen, aber auch im Hinblick auf ein besseres Zusammenleben der Menschheit geben.

³⁰ H.Vorgrimler, Der ungekündigte Bund. Systematische Aspekte, in: H. Frankenmölle (Hg.), Der ungekündigte Bund. Quaestiones disputatae 172, 246, zit. Bei Henrix 108.